

in seiner fünften These allerdings nicht von einer „unerlösten Welt“ (so S. 136) spricht, sondern hoffnungsvoller von einer „noch nicht erlösten Welt“.

Der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider hat sich mit seinen Ausführungen über „Die politische Verantwortung der Kirche“ verunklarend geäußert: Nach einem eher seminaristischen Überblick unterscheidet er zwischen „Kernbereich“ und „Randzonen“; im ersten gilt allein das Evangelium, im zweiten zwar christlich beeinflussbar, aber letztlich weltliches Recht. Die „praktische[n] Schwierigkeiten“ einer solchen Unterscheidung sind Schneider bewusst (S. 184).

Der bereits während der Tagung kontrovers aufgenommene Beitrag Katharina Kunters über die „Reformierte[n] Kirchen und die Ost-West-Beziehungen im 20. Jahrhundert“ erschließt historiographisches Neuland. In der Phase der Entspannungspolitik spielten die drei Modelle einer „Entspannung von oben“ unter Hinnahme des status quo und der diplomatischen Ausblendung staatlichen Unrechts im Ostblock, einer Betonung der Menschenrechtswahrung, wie sie mit der Schlussakte von Helsinki von West und Ost ratifiziert wurde, und einer „Entspannung von unten“ in Form von Gemeindeparterschaften, wie sie vor allem von den Niederlanden aus aufgebaut und gepflegt wurden, eine Rolle. Umstritten sind Kunters Kritiken an manchen bis heute konfessionell hochgeschätzten Kirchenpolitikern – Konfrontationen von ‚Erinnerungen‘ noch lebender Akteure und Zeitgenossen mit Ergebnissen historiographischer Analyse bergen zumeist Konfliktpotential.

In diesem sehr sorgfältig redigierten Band erscheint der reformierte Protestantismus auch in einer so zentralen historischen Erfahrung plural. Oder, um einen Satz Kunters auf die ganze Fragestellung zu beziehen: „Bei den Reformierten war es komplizierter.“ (S. 175) Das allerdings macht die Reformierten historiographisch auch besonders interessant.

Heidelberg

Hans-Georg Ulrichs

*Jürgen Büchsel: Gottfried Arnolds Weg von 1696 bis 1705.* Sein Briefwechsel mit Tobias Pfanner und weitere Quellentexte, Halle/Wiesbaden: Franckeschen Stiftungen, Harrassowitz 2011 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien 12), X+ 279 S., ISBN 978-3-44700-6595-5.

Gottfried Arnold (1666–1714) gilt nicht zuletzt aufgrund seiner schon von den Zeitgenossen kontrovers diskutierten „Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie“ (1699/1700) als einer der interessantesten Vertreter

des radikalen Pietismus. Diese werden inzwischen längst nicht mehr als Randerscheinung des Pietismus wahrgenommen, wie etwa der jüngst von Wolfgang Breul u. a. verantwortete Band: „Der radikale Pietismus. Zwischenbilanz und Perspektiven der Forschung“, Göttingen 2010, deutlich macht. Zu dieser veränderten Wahrnehmung trägt ganz offensichtlich auch die größere Anzahl an neuen Texteditionen bei, die selbst eine so bekannte Figur wie Gottfried Arnold in einem etwas anderen Licht erscheinen lassen. So liegen neben kleineren Texten inzwischen Arnolds Wittenberger Dissertation über die Engelsprache (1687) und sein „Offenherziges Bekenntnis“ (1698) vor, mit dem er seinen Rücktritt von der Giessener Professur begründete (bequem erreichbar in dem von Antje Mißfeldt herausgegebenen Band: „Gottfried Arnold. Radikaler Pietist und Gelehrter“, Köln, Weimar, Wien 2011).

Auch die hier zu besprechende Veröffentlichung bietet eine Reihe von bislang unbekanntem Dokumenten, die im Zusammenhang mit den Konflikten um die „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ stehen. Ihr Autor ist mit Gottfried Arnold seit seiner Dissertation (Gottfried Arnold. Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt, Witten 1970) bestens vertraut und konnte nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Pfarrdienst im Jahre 2005 wieder an seine Forschungstätigkeit anknüpfen. Büchseles erste Beschäftigung mit Arnolds Briefwechsel mit dem gebildeten Hofrat Tobias Pfanner (1641–1716) datiert aus der Zeit seiner Dissertation, doch enthält der nun vorliegende Band viel mehr Material als nur die Edition der aus siebzehn Briefen bestehenden Korrespondenz, die sich in der Forschungsbibliothek von Gotha befindet, nebst eines Kommentars.

B. versteht den Zeitraum von 1700 bis 1702 als die Zeit, in der Arnold „die größten inneren und äußeren Kämpfe zu bestehen hatte“ (1) und in der sich mit dem Rückzug aus der verfassten Kirche, der unverhofften Heirat und der Übernahme eines kirchlichen Amtes die auffälligsten Veränderungen in seinem Leben vollzogen, was die Forschung immer wieder veranlasst hat, nach Brüchen in der Arnoldschen Biographie und Theologie zu fragen. Nicht nur im Rahmen des ausführlichen ersten Kapitels „Arnolds Weg in der Zeit von 1699 bis 1702“ (17–99) beteiligt sich B. an dieser Debatte, indem er die diffizilen Konfliktlagen um die „Kirchen- und Ketzerhistorie“ ausführlich darstellt, um einerseits nachvollziehbar zu machen, warum sich Arnold ab 1693 zunehmend radikalisierte, und andererseits dennoch ab 1701 zurück in die sichtbare Kirche und schließlich

sogar in ein Gemeindefarramt fand. Höhe- und Wendepunkt der Radikalisierungsphase sei die im Jahre 1700 verfasste „Erklärung vom gemeinen Secten-wesen, Kirchen- und Abendmahl-gehen“, die B. als offenes Bekenntnis zum Separatismus versteht (28), sowie das im gleichen Jahr erschienene „Geheimnis der göttlichen Sophia“, welches von einem quietistischen Grundton getragen wird, sich jedoch wohlweislich hütet, bei aller Radikalität den äußeren Bruch zu vollziehen: „Der Entschluss, nicht zu heiraten, bedeutete eine Radikalisierung des Rückzuges aus der Welt“ (34). Als den alles entscheidenden Faktor für Arnolds Rückkehr in Welt und Kirche sieht B. die Religionspolitik in Brandenburg-Preußen, die darauf ausgerichtet gewesen sei, die pietistische Bewegung zur Schwächung der lutherischen Orthodoxie zu fördern, wovon Arnold profitiert und seine „Kirchen- und Ketzerhistorie“ dem Kurfürsten Friedrich III. für den Schutz der Gewissensfreiheit gewidmet hat. Angesichts des überaus gefährlichen Separatismusvorwurfes habe eine vom Kurfürsten eingesetzte Kommission beschlossen, Arnold aus Quedlinburg zu entfernen und wohl über Kontakte zu August Hermann Francke der verwitweten Herzogin Sophie Charlotte von Sachsen-Eisenach in Allstedt als Schlossprediger zu vermitteln. Da diese jedoch erst dreißig Jahre war, entschloss sich Arnold 1701 zur Heirat mit Anna Maria Sprögel, denn diese Position als Jungeselle auszufüllen, wäre nicht schicklich gewesen (81). Statt – wie in den meisten Deutungen – die Eheschließung als Bruch mit dem im „Geheimnis der göttlichen Sophia“ formulierten Programm zu verstehen, will B. sie als Voraussetzung für die Ausübung des angestrebten Amtes sehen. Mit Unterstützung Brandenburg-Preußens habe Arnold schließlich „den Weg aus dem Separatismus in einen pastoralen Dienst gefunden“ (97). B.s Argumentation ist zwar in sich schlüssig, doch wird über die Rolle der weltlichen Obrigkeit und darüber, ob sich Arnold tatsächlich zum Separatismus bekannt hat, vermutlich noch zu diskutieren sein.

Der zweite Teil widmet sich der Interpretation des Briefwechsels zwischen Arnold und dem bereits genannten Hofrat Tobias Pfanner, die in dem zuvor abgesteckten Rahmen eingezeichnet wird (101–142). Den Kontakt zwischen beiden hatte Francke hergestellt, weil er wusste, dass Pfanner, der in mancherlei Hinsicht mit Arnold konform ging, dennoch eine kritische Schrift zur „Kirchen- und Ketzerhistorie“ herausbringen wollte. So war es Arnolds vordringliches Ziel, Pfanner von der Veröffentlichung seiner „Bedencken“ abzubringen, was ihm jedoch nicht

geling. Doch geht es in der Korrespondenz auch um eine höchst interessante Diskussion über Fragen, die von der „Kirchen- und Ketzerhistorie“ angestoßen worden sind und die Rechtgläubigkeit Arnolds berühren, wie etwa die Frage nach der Mystik. Dass dieser Abschnitt die Keimzelle der gesamten Publikation war und im Laufe der Jahre angewachsen ist, kann man deutlich erkennen.

Vor die Quellenedition setzt B. aber noch den kurzen Abschnitt: „Abschließende Bemerkungen zu Arnolds Biographie“ (143–151), der die erarbeiteten Ergebnisse mit einer Klammer versehen soll. Auf zwei kurzen Seiten (146 f.) wird versucht zu klären, „wie Arnold selber die Wandlungen in seinem Leben wahrgenommen und gedeutet hat“ (146). In merkwürdigem Fettdruck wird auf den Bruch verwiesen, den Arnold nach seinem Weggang aus Gießen selbst herbeigeführt hat, während ihm die Übernahme des Seelsorgeamtes und die Heirat von den Umständen aufgeötigt worden seien. Das Scheitern in Allstedt habe er aufgrund seiner Weigerung, den Eid auf die Bekenntnisschriften zu leisten, selbst provoziert. Arnold habe die Wandlungen als göttliche Fügung verstanden und B. macht auf die innere Kontinuität seines Denkens aufmerksam. Diese Beurteilungen wirken insgesamt aber noch sehr vorläufig.

Die sorgsam edierten Quellen (153–254) geben einen faszinierenden Einblick in die Zeit der unmittelbaren Reaktion auf die „Kirchen- und Ketzerhistorie“ und berücksichtigen nicht nur Arnolds, sondern in gleichem Maße auch Pfanners Korrespondenz, so dass dem Leser auch diese Gestalt plastisch vor Augen gestellt wird. Eine Übersicht über die verwendeten Archivalien, ein chronologisches Verzeichnis der Schriften Arnolds und Pfanners, ein sehr knappes Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsregister runden das Werk ab.

*Bochum*

*Katharina Greschat*

*Bernd Moeller: Zwinglis Disputationen. Studien zur Kirchengründung in den Städten der frühen Reformation. Mit einem Vorwort von Thomas Kaufmann. 2. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 211 S., ISBN 978-3-525-55018-2.*

Was hier als „Zweite Auflage“ bezeichnet wird, ist im Grunde eine neue Monographie: Zwei Aufsätze des emeritierten Göttinger Kirchenhistorikers und Ehrendoktors der Universität Zürich Bernd Moeller, der 2011 seinen achtzigsten Geburtstag feiern durfte, finden sich hier in überarbeiteter Form zu einem